

Das Braunkohlenbergwerk Schwanenkirchen

Rudi Habereder

Einleitung

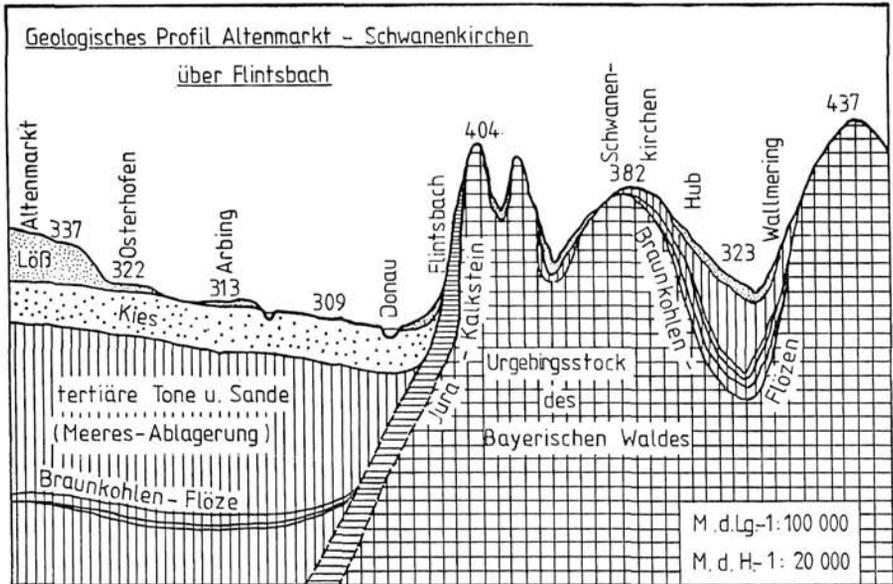
Diese Arbeit behandelt die Geschichte des Braunkohlenbergwerkes Schwanenkirchen. Vielleicht ist es etwas verwunderlich, daß gerade in unserer Gegend, die als wirtschaftlich unbedeutend gilt, ein Betrieb dieser Art entstanden ist. Aus dieser Arbeit wird ersichtlich, wie sehr ein Rohstoff eine Gegend prägen kann und welchen Einfluß politische Ereignisse wie Kriege und Wirtschaftskrisen auf einen Bergwerksbetrieb haben können. In meiner Arbeit sind keine besonderen Schwerpunkte gesetzt. Ich versuchte, möglichst die vollständige Geschichte dieses Bergwerkes, das mich schon seit dem Heimatkundeunterricht der Volksschule bewegt, zusammenzufassen, wie sie schon F. Mollin, W. Moré und neuerdings F. Pfaffl, wenn auch nur kurz, versuchten. Dabei habe ich weitgehend auf Einzelheiten verzichtet. Auch soziale Aspekte wie z. B. Arbeitsbedingungen und Lohnhöhe finden kaum Erwähnung, da dies im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr möglich gewesen wäre. Über das Bergwerk gäbe es noch vieles in Erfahrung zu bringen und noch manches genauer zu erforschen. Die Geschichte des Bergwerkes beginnt in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts und endet 1959. Aber vielleicht wird man sich der Schwanenkirchener Kohle eines Tages wieder erinnern, wenn das Problem der Energieverknappung immer größer wird.

Geographische Lage

Am Südwestrand des Bayerischen Waldes erstrecken sich längs der Donau von Bogen bei Straubing bis gegen Passau Braunkohlenflöze. Das bedeutendste Braunkohlenvorkommen befindet sich in der Tertiärbucht von Hengersberg—Schwanenkirchen, östlich von Deggendorf. In dieser Bucht ziehen sich die Flöze auf einer Länge von 6—8 km hin¹. Sie liegen in Mulden wie z. B. in der Heiminger- und Lapferdingermulde, die durch Gneis- und Granitrücken voneinander getrennt werden².

Geologischer Aufbau

Die Tertiärbucht (= Formation der Erdneuzeit) gestaltet sich geologisch folgendermaßen: Die Braunkohlenflöze (= Schichten nutzbarer Mineralien) mit einer Mächtigkeit von 2—7 m sind in teilweise sehr hochwertige Tone eingebettet, die sich jedoch als sehr störend erweisen. Das „Hangende“ (der über der betrachteten Gesteinsfolge liegende nächste Gesteinsverband) stellen sandige Tone, Sande und grobe Sande mit einer Mächtigkeit von ca. 30 m dar. Das Liegende (der unter der betrachteten Gesteinsfolge befindliche nächste Gesteinsverband) bildet Gneis³. Dies veranschaulicht das Querprofil von Altenmarkt-Schwanenkirchen über Flintsbach⁴.



Beim Bau des Autobahnabschnittes Deggendorf—Iggensbach, der die Hengersberger-Schwanenkirchener-Bucht durchschneidet, stieß man bei Trassenkilometer 180 zwischen Reichersdorf und Edermanning auf Braunkohle. Dabei wurde im Jahr 1974 folgendes Profil erschlossen:

- Löß und Lößlehm der Eiszeit
 Hangendes: Kies-Sande des Hangendtertiärs
 1,00 m Ton blaugrün
 0,20 m Braunkohlenflöz
 0,30 m Ton blaugrau mit Lignit (noch Holzstruktur zeigende Braunkohle)
 0,20 m Braunkohlenflöz
 2,00 m Ton blaugrau mit Lignit
 1,00 m Braunkohlenflöz
 0,50 m Kristallingestein
 Liegendes: Kristallgranit

Das Bild auf der nächsten Seite verdeutlicht dieses geologische Profil⁵.

Im Jahre 1922 erschien von W. Penkert ein Artikel über „Die niederbayerische Braunkohlenindustrie“, in welchem die geologische Beschaffenheit dieses Gebietes ähnlich beschrieben wird⁶:

Die Bohrungen, die man vor 10 Jahren allorts begann, führten zur Feststellung von durchschnittlich 15 bis 50 cm starkem Alluvial und Dilluvial, von 20 bis 25 m mächtigem Geröll und Kies, die zuweilen auch noch stärkere Mächtigkeit annehmen, von 3 bis 5 m starkem Ton und durchschnittlich 3 m mächtiger Braunkohle.



Beschaffenheit, Qualität und Mächtigkeit

Weiterhin wird in dem oben erwähnten Artikel die Beschaffenheit der Kohle als zufriedenstellend bezeichnet. Der Heizwert wird mit 2.300—2.400 Kalorien (9,637 — 10,05 MJ) und der Wassergehalt mit ca. 50 % angegeben. Neuere Untersuchungen ergaben einen Heizwert von 7,160 — 9,888 MJ und einen Wassergehalt von 42—45 %. Es handelt sich um eine erdige, lignitische Braunkohle, deren Qualität nicht allzu hoch eingestuft werden darf. Die Gesamtvorräte an Braunkohle in diesem Gebiet schätzt man auf ca. 5 Millionen Tonnen. Die Angaben hierüber sind jedoch sehr unterschiedlich und reichen bis zu 15 Millionen Tonnen⁷.

Geschichtliche Entwicklung des Bergwerkes bis zum 1. Weltkrieg

Auf den Bodenschatz in diesem Gebiet wurde man bereits Ende des 19. Jahrhunderts aufmerksam. So wurde im Brunnen einer Hengersberger Brauerei die Braun-

kohle nachgewiesen. Auch in einem 3 m tiefen Schacht auf einem Grundstück in Hengersberg fand man ein Braunkohlenflöz von etwa 15 cm Stärke⁸.

Mit dem Erwerb von Abbaurechten und der damit verbundenen Gründung der ersten Zechen in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann man ernsthaft an eine Förderung der Kohle zu denken. So erhielt am 17. September 1895 die Firma J. Schülein Söhne die Verleihungsurkunde⁹ zur Gewinnung von Braunkohle:

*Auf Grund der Muthung (= Gesuch um Verleihung der Bergbaurechte) vom 22. Juli 1895 wird der Firma J. Schülein Söhne, Bankier in München, unter dem Namen Josefs-Zeche das Bergwerkseigenthum in dem in den Gemeinden Schwanenkirchen, Iggenbach, Winzer, Waltersdorf und Altenufer, kgl. Bezirksamt Deggen-
dorf, im Regierungsbezirk Niederbayern gelegenen Felde von 800 ha (achthundert Hektaren) Flächeninhalt, dessen Grenzen auf den beigehefteten und beglaubigten Steuerkatasterplänen N. O. XXX. 48. N. O. XXX. 49 rothe Linien und die Buchstaben A. B. C. D. bezeichnet sind, zur Gewinnung der in diesem Felde vorkommenden Braunkohlen nach dem Berggesetze vom 20. März 1869 und dem Gesetze über die Abgaben von den Bergwerken vom 6. April desselben Jahres hiedurch verliehen.*

Urkundlich ausgefertigt

München, den 17. September 1895.

Königliches Bezirksbergamt.

In Stellvertretung:

(L. S. = Locus Sigilli = Stelle für das Siegel) gez. Sparr

Ebenso erwarb Franz Baptist Silbermann, ein Fabrikant aus Augsburg, am 28. Oktober 1895 das Bergwerkseigenthum in einem 800 ha großen Gebiet mit dem Namen Marienzeche in den Gemeinden Schwanenkirchen, Waltersdorf, Winsing und Iggenbach¹⁰. Außerdem wurde ihm am 8. 11. 1897 das Abbaurecht in einem 800 ha großen Gebiet in den Gemeinden Schwanenkirchen, Schöllnach, Taiding, Waltersdorf, Engolling und Schwarzach mit Gründung der Augustuszeche übertragen¹¹. Wahrscheinlich wurden zur damaligen Zeit auch die Hengersberg- und Donauzechen gegründet. Nähere Angaben über diese beiden Zechen sind mir jedoch nicht bekannt geworden. Wie aus dem oben erwähnten Artikel „Die niederbayerische Braunkohlenindustrie“ hervorgeht, wurden in diesen Jahren keine Kohlen gefördert, sondern nur Probebohrungen gemacht. Von einem Münchner Unternehmer wurde damals nördlich von Schwanenkirchen ein Schacht mit dem Namen Minaschacht in dem Gebiet der Marienzeche abgeteuft. Der Abbau wurde jedoch unterlassen, da genügend qualitätsmäßig bessere und billigere Kohle vorhanden war¹².

Von der Gemeinde Hengersberg wurden 1895 Bohrversuche unternommen. Vermutlich war auch das Braunkohlenvorkommen ausschlaggebend bei der Planung der Bahnlinie Deggen-
dorf—Kalteneck, die jetzt das Braunkohlengebiet durchquert¹³.

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg

Kurz nach dem 1. Weltkrieg griff man dann auf die Schwanenkirchener Kohle zurück. Ausschlaggebend dafür waren die große Kohlennot in Deutschland und die

hohe Arbeitslosenzahl in diesem industriearmen Gebiet¹⁴. Die Stadt Deggendorf begann im Sommer des Jahres 1919 auf Initiative des Deggendorfer Arbeiterrates sich für die heimische Braunkohle zu interessieren. Leider sind bis jetzt noch keine näheren Einzelheiten über den Verlauf der Novemberrevolution 1918 und die Folgezeit in Deggendorf bekannt. Es gab aber offensichtlich wie in anderen Städten einen „Arbeiterrat“, der sich auch wirtschaftlicher Dinge annahm. Mit einem Bergwerksbetrieb glaubte man die Industrialisierung in diesem Gebiet vorantreiben zu können und die Arbeitslosigkeit zu lindern. Der Deggendorfer Stadtrat übernahm das Abbaurecht in den Feldern zu je 800 ha der Josefs-, Marien-, Augustus-, Donau- und Hengersbergzechen. Mit einer Belegschaft von 42 Leuten wurde damals ein Schacht abgeteuft (= niedergebracht). In einer Tiefe von 24,65 m und 26,90 m stieß man auf Kohlenflöze mit einer Mächtigkeit von 0,90 m und 2,45 m. Dieser Schacht hatte im November 1920 eine Tiefe von 34,80 m. Das Grubenwasser, welches mit einer Stärke von 90—145 Litern pro Minute in den Schacht eindrang, wurde mit zwei dampfangetriebenen Pulsometern abgepumpt. Die anfangs geförderte Kohle diente ausschließlich als Betriebs- und Analysierkohle. Interessierte konnten jedoch einen Zentner Kohle für 8 Mark ab Grube und für 10 Mark ab Deggendorf erwerben. Zur Finanzierung des Betriebes stellte die städtische Sparkasse Kredite zur Verfügung¹². Die Stadt Deggendorf unterließ einen größeren Ausbau des Bergwerkes, da trotz intensiver Werbung in der Zeitung (vgl. Abbildung) das notwendige Kapital fehlte¹⁵. Außerdem war die Stadt Deggendorf von Anfang an bestrebt, das Bergwerk auf eine selbständige Grundlage zu stellen. Dazu war in der Münchner-Augsburger Abendzeitung vom 21. September 1920 in dem Artikel „Reiche Kohlenvorkommen in Niederbayern“ zu lesen:

Einmütig steht der Deggendorfer Stadtrat auf dem Standpunkt, daß nicht die kommunale Bewirtschaftung, sondern einzig und allein ein auf privatrechtliche Grundlage gestelltes gemischtwirtschaftliches Unternehmen vollen Erfolg gewährleisten kann.

Der Dekaden-Bericht vom 10. 9. bis 20. 9. 1921 ist ein Beweis dafür, daß der Kohlenabbau in einem kleinen Rahmen erfolgte. Damals waren 16 Mann unter Tage, 18 Mann über Tage und 8 Arbeiter aushilfsweise beim Bau angestellt. Die Kohlenförderung in diesen 10 Tagen betrug 61,3 Tonnen. Um kostendeckend zu arbeiten, hätten 70 Tonnen gefördert werden müssen¹⁶. 1921 wurde eine Knappschafts-Krankenversicherung eingerichtet. Von einer Knappschafts-Krankenversicherung erwartete man sich neben einer geringeren Beitragszahlung von 5 % gegenüber 6 % der Ortskrankenkassenversicherung auch erhebliche Mehrleistungen. So sollten z. B. die Familienhilfe, freie Kur und Arznei für die Ehefrauen und die Kinder gewährt werden.

Die Stadt Deggendorf bestritt von 1919 bis 1921 Auslagen für das Bergwerk in Höhe von 2 371 838,62 Mark. Sie verteilen sich folgendermaßen:

1919	101 564,33 Mark
1920	1 012 742,93 Mark
1921	1 052 627,65 Mark

Der Betrieb des Lastautos kostete 204 903,71 Mark¹⁷.

Schwanenkirchner Kohle.

Maßgebende Urteile von Amtsstellen und Fachkreisen verheißen dem

städtischen Kohlenunternehmen in Schwanenkirchen

eine aussichtsreiche Zukunft und regen dessen großzügigen Ausbau an. In vielen Millionen drängt sich bereits das fremde Kapital heran, es ist aber der einheitliche Willensentschluß des Stadtrates, daß sich die Stadt und ihre Umgebung bei der zu gründenden Gesellschaftsform (vorausichtlich Aktiengesellschaft) unbedingt die ausschlaggebende Stellung sichern muß und deshalb aus eigenen Mitteln kräftig zu dessen finanziellem Ausbau beitragen soll.

Um eine orientierende Uebersicht über die mutmaßliche Beteiligung hiesiger Bevölkerungskreise, denen ja in erster Linie der Vorteil des städtischen Unternehmens zu Gute kommen soll, zu gewinnen, ergeht hiemit an die verehrliche Gesamteinwohnerschaft die freundliche Einladung, sich über ihre Bereitwilligkeit zur Aktienübernahme durch eine vorerst unverbindliche Erklärungsabgabe zur

Zeichnung von Anteilsscheinen

bei der städt. Sparkassa auszusprechen, damit der Stadtrat über die finanzielle Stellungnahme von Stadt und Umgebung ein Bild bekommt und sich bei seinen weiteren Unterhandlungen mit der Gewerkschaft und den verschiedenen Finanzgruppen in der eigenen Bürger-, Beamten-, Bauern- und Arbeiterschaft einen maßgebenden Rückhalt gegeben weiß. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß auch

Zeichnungen unter 1000 Mark

möglich sind und prozentual am Dividendengewinne teilnehmen.

Die Grundlagen des Unternehmens sind solid, die Analysen günstig, die Beteiligungsbestrebungen auswärtiger Finanzkräfte drängend, sodaß auch die einheimische Bevölkerung ihrem Bergwerke volles Vertrauen entgegenbringen darf und daher die Kapitalanlage in unserer Kohle nur empfohlen werden kann.

Ein eingehendstes Exposé von berufener Seite ist in Ausarbeitung; sobald es in unserer Hand ist, wird in öffentlicher Versammlung mit freier Diskussion bereitwillig vollster Aufschluß über alle einschlägigen Fragen, gegeben werden.

Deggendorf, den 14. Oktober 1920.

Stadtrat:

Reus,

rechtl. 1. Bürgermeister.

Die Niederbayerische Braunkohlen AG

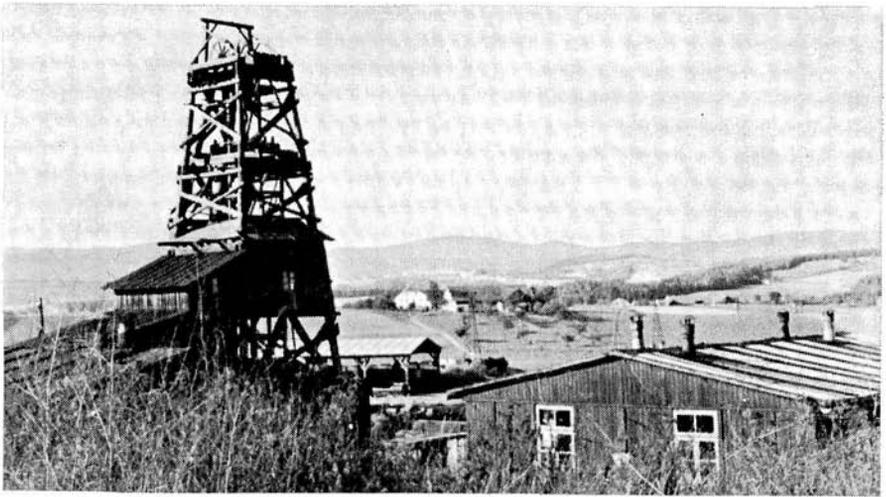
1922 wurde ständig über die weitere Zukunft des Bergwerkes verhandelt. Es wurde schließlich die Niederbayerische Braunkohlen Aktiengesellschaft gegründet, die am 23. Februar 1923 als Firma im Amtsgericht Deggendorf eingetragen wurde. Der „Deggendorfer Donaubote“ schrieb zur Umwandlung in eine Aktiengesellschaft am 19. 12. 1922:

*Das städtische Kohlenbergwerk Schwanenkirchen, dessen Finanzierung bzw. Ver-
gesellschaftung schon seit 1919 angestrebt wurde, ist nun unter für die Stadt höchst
vorteilhaften Bedingungen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden.*

Das Grundkapital dieser Gesellschaft betrug 60 000 000 Mark und wurde auf 60 000 Aktien zu je 1000 Mark verteilt. Die Stadt Deggendorf trat das Bergwerk für insgesamt 10 Millionen Mark ab. Davon erhielt die Stadt 5 Millionen Mark als Barauszahlung, die restlichen 5 Millionen Mark wurden als Aktien zum Kurse von 100 % übertragen. Der Münchner Rechtsanwalt Dr. Theodor Erlanger, der für die Stadt Deggendorf arbeitete und vorher maßgeblich am Bergwerk beteiligt war, erhielt 7000 Aktien zum selben Kurs und 10 Millionen Mark in bar. Die genaue Stellung von Dr. Erlanger blieb mir unbekannt; vermutlich war er Rechtsberater und Anteilhaber des Bergwerkes. Die Niederbayerische Braunkohlen AG erwarb damit die zur Gewerkschaft Josefszeche gehörigen fünf Zechen: Hengersberg-, Marien-, Josefs-, Augustus- und Donauzeche. Die Gründer der Gesellschaft waren die Stadtgemeinde Deggendorf, Karl Rechenberg, Bergwerksdirektor a. D. in München, Georg Berens, Bergingenieur in Glogau, und Georg Keil, Bergwerksdirektor und Diplomingenieur in Großkoyna bei Halle a. S., Martini & Simader, offene Handelsgesellschaft in München, Julius Gattineau, Rentner in München, Kurt Beck, Kaufmann in Chemnitz, und Dr. Theodor Erlanger, Rechtsanwalt in München¹⁸.

Die Aktiengesellschaft begann sofort mit großen Investitionen. 1924 wurde ein neuer Schacht abgeteuft, der in der Nähe von Hub lag und deshalb auch Hubschacht genannt wurde. Außerdem plante und baute man eine Seilbahn vom Hubschacht zum Bahnhof Schwanenkirchen. Da nur sehr wenig heimische Industrie vorhanden war, dadurch Großabnehmer fehlten und die Schwanenkirchener Kohle von der Bevölkerung kaum gekauft wurde, war die Rentabilität dieser gewaltigen Investitionen von Anfang an in Frage gestellt. Die Einnahmen, die durch den Kohlenverkauf erzielt wurden, standen in keiner Relation zu den durch den Ausbau verursachten Kosten. In dem Zeitraum vom 4. 11. 1924 bis 30. 5. 1925 entstanden Kosten in einer Höhe von 169 745,22 Mark. Eine Halbjahresbilanz von 1925 gibt die in den einzelnen Monaten verkaufte Kohle und die daraus erzielten Einnahmen wieder¹⁹.

	verkaufte Kohle (Tonnen)	Einnahmen (Mark)
Januar	237,7	1008,60
Februar	87,9	433,88
März	335,75	1247,07
April	68,37	299,31
Mai	389,69	1227,12
Juni	589,89	1969,58
Juli	914,05	2993,67



Diese Zahlen beweisen deutlich, daß durch den Kohlenverkauf nur geringe Einnahmen erzielt wurden. So ist es nicht verwunderlich, daß die Niederbayerische Braunkohlen AG bald in Zahlungsschwierigkeiten geriet. Auch bei der Stadt Degendorf lag 1926 eine Gemeindeumlagenschuld von annähernd 3000 Mark vor. Diese Schuld wurde vom 17. 1. 1925 bis zum 1. 10. 1925 gestundet. Als aber auch dieser Zahlungstermin wieder nicht eingehalten werden konnte, leitete man die Pfändung ein²⁰. Dabei erfuhr man, daß die Niederbayerische Braunkohlen AG durch einen Kredit- und Sicherungsvertrag vom 22. 11. 1924 alle Waren, Materialien und Gegenstände, die zum Fortbetrieb des Bergwerkes notwendig waren, an die Firma Schäfer & Co. in Chemnitz übertragen hatte. Auch alle sonstigen Gegenstände waren bereits verpfändet. Selbst der Grundbesitz war bereits mehrfach belastet. Am 21. Januar 1926 war aus der Zeitung zu erfahren, daß der Bergwerksbetrieb von der seit 1886 bestehenden Gewerkschaft Josefszeche übernommen wurde, nachdem die bisherige Gesellschaft infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr in der Lage war, den Betrieb weiterzuführen²¹. Eine genaue Klärung der damaligen rechtlichen Besitzverhältnisse ist im Rahmen dieser Arbeit nicht zu betreiben und muß noch erforscht werden. Jedenfalls wurde die Niederbayerische Braunkohlen AG schließlich liquidiert. 1927 ersteigerte der damalige Betriebsingenieur Hebecker das Werk für 8000 Mark²².

Die Firma Hebecker & Sieber

Ein Jahr später nahm die Firma Hebecker & Sieber den Bergwerksbetrieb wieder auf. Finanziell stand man offensichtlich auf einem gesunden Fundament, denn schon im Jahr darauf konnte die Grubenleitung eine Dampfmaschine für den Hubschacht erwerben²³. Xaver Blechinger aus Trupolding begleitete am 18. Dezember 1928 die Dampfmaschine vom Bahnhof Schwanenkirchen nach Hub (vgl. Abbildung). Er berichtet selbst:

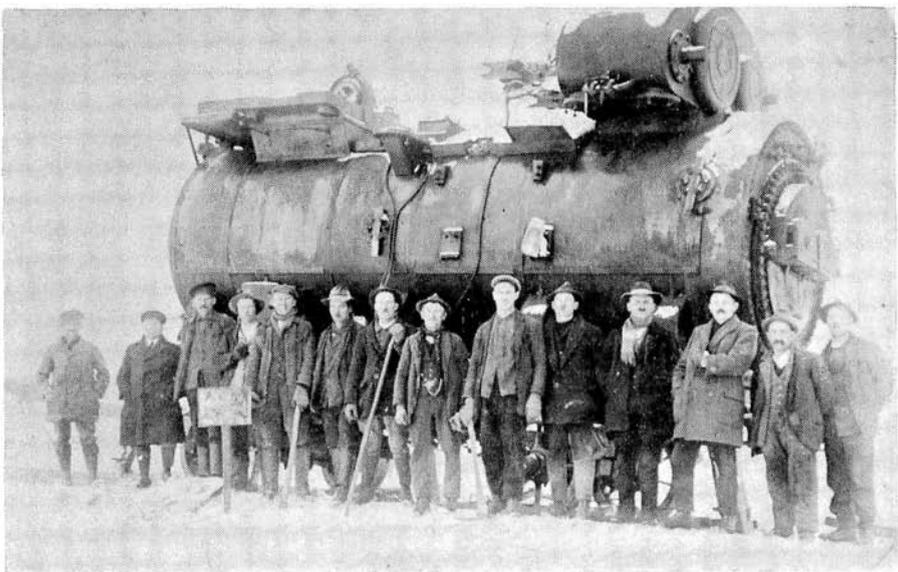
Der Transport . . . war sehr beschwerlich. Man hatte zwar alles abmontiert, was zu entfernen war; darunter die Schwungräder mit 2,40 m Durchmesser. Mit einem Kran wurde der Kessel dann auf einen Wagen gehoben, der schon leer 5 t wog. Doch die 14 vorgespannten Pferde versagten bereits in der Bahnhofstraße von

Schwanenkirchen; mit angesetzten Winden schob man den Wagen zentimeterweise auf die Staatsstraße, wo man die Pferde wieder vorspannen konnte. Bei der Steigung vor Lapferding mußte man sich zum zweiten Male mit den Winden behelfen. Als man endlich die Anhöhe geschafft hatte, wollte man die 14 Pferde wieder vorspannen, doch der Wagen war seiner großen Last wegen nicht zu lenken. Den weiteren Transport bis nach Hub bewältigte man nun mit Seilwinden, die man am Straßenrand verankerte. So wurde der Wagen Stück für Stück zu seinem Bestimmungsort gekurbelt.

Die Dampfmaschine leistete 320 PS und diente zur Stromerzeugung beim Hub-Schacht. Mit diesem Strom wurden die Wasserpumpen im Bergwerk betrieben, die beiden Füllörter beleuchtet und unter Tage Schräg- und Bohrmaschinen angetrieben. Das Flöz war auch mit querliegenden Tonschichten durchzogen, die man vor dem Sprengen mit Pickeln oder einer Schrämmaschine herauschrämte. Hätte man den durch den Druck sehr harten Ton nicht zuerst entfernt, wären die Sprengungen entweder wirkungslos geblieben oder man hätte so starke Sprengladungen anbringen müssen, daß es zu unkontrollierten Einstürzen gekommen wäre.

Die bis 5 m mächtige Braunkohlenschicht durfte nicht ganz abgebaut werden; ein Teil des Flözes mußte als Deckschicht stehen bleiben. Manchmal jedoch entfernten verwegene Bergleute die Koble restlos. Dann stürzte bald darauf unter ohrenbetäubendem Getöse die darüberliegende Decke ein.

Während der Wirtschaftskrise von 1929 geriet das Unternehmen erneut in große Zahlungsschwierigkeiten. Hebecker konnte damals den Betrieb aufrechterhalten, indem er eine selbstgeschaffene Währung einführte. Dieses Geld nannte man in Anlehnung an das Wort Währung „Wära“. Es wurden Scheine im Wert von 20, 50 und 100 Wära gedruckt. Freunde und Teilhaber Hebeckers sicherten das Geld ab. Die Arbeiter des Bergwerkes wurden mit diesem Geld entlohnt. Nicht alle Geschäftsleute der umliegenden Dörfer waren bereit, das Geld als Zahlungsmittel anzuerkennen. Der Kolonialwarenhändler Hartenberger aus Schwanenkirchen tauschte die erworbene Wära bei Hebecker gegen Kohlen wieder ein. Auf diese



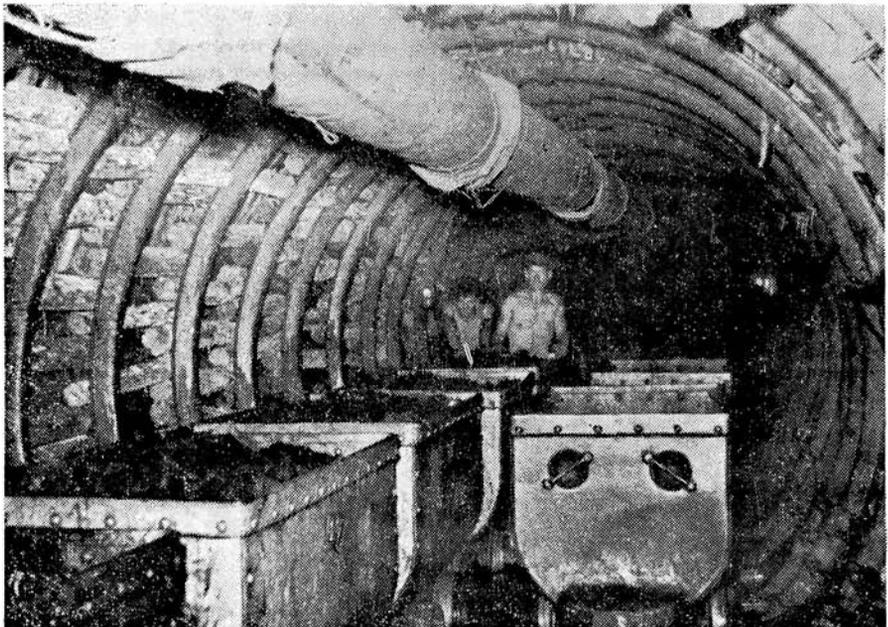
Weise kam das Geld in Umlauf. Dennoch brachte diese Wära nicht den gewünschten Erfolg. Bis 1935 — in diesem Jahr zerstörte ein Sturm die Seilbahn — arbeitete der Betrieb mit einer Kleinstbelegschaft bei einer Tagesförderung von 40—60 Tonnen.

Zu einem Wiederaufbau kam es damals nicht mehr. Die Ruhrsteinkohle und die importierte tschechische Kohle stellten eine zu starke Konkurrenz dar. Diese Kohlen waren billiger und qualitätsmäßig wesentlich besser²⁴.

Die Niederbayerische Montan GmbH

Erst nach dem 2. Weltkrieg, als in ganz Deutschland eine große Not an Heizmaterial herrschte, interessierte man sich wieder für die Schwanenkirchener Kohle. Die aus Oberschlesien stammende Henkel von Donnersmark'sche Bergverwaltung, die in Oberschlesien ihre Gruben verloren hatte, gründete mit dem Reedereibesitzer Wallner aus Deggendorf die Niederbayerische Montan GmbH. Wallner stieg jedoch bald aus dem Unternehmen wieder aus. Die Gesellschaft setzte 1946 die Arbeit in dem Hubschacht wieder fort. Ein Jahr später wurde dieser Schacht mit einer leistungsfähigen Skipfördereinrichtung ausgestattet (skip = engl. Förderkorb). Man war jetzt bereit, mit einem wesentlich größeren technischen Aufwand an den Abbau heranzugehen. Auch die zerstörte Seilbahn wurde wieder aufgebaut. Zugleich begann man 1950/51 mit dem Abteufen eines neuen Schachtes am Bahnhof Schwanenkirchen. Diesen Schacht nannte man Neuschacht. Die Hubschachtanlage erreichte mit ca. 450 Tonnen pro Tag ihre maximale Förderleistung.

Das Bild zeigt einen der 12 km langen Stollen in einer Tiefe von 70 m²⁵.



Das Bergwerk arbeitete damals mit einer Belegschaft von 300 Leuten. Es war aber nur eine geringe Anzahl Einheimischer tätig. Ein Teil der Angestellten kam mit der alten Firma aus Oberschlesien, und zahlreiche Fachkräfte stammten aus allen Teilen Deutschlands. Auch einer großen Anzahl von Flüchtlingen und Heimkehrern aus den Kriegsgefangenenlagern bot das Bergwerk Arbeitsgelegenheit. Aus einer Belegschaftsaufstellung, die aufgrund einer eingeschleppten Wurmkrankheit erstellt wurde, geht hervor, daß von den 300 Beschäftigten zwei aus Sachsen, elf aus dem Sudetenland, 50 aus Schlesien, zehn aus Oberschlesien, vier aus Ostpreußen, drei aus Polen, zwei aus Ungarn, zwei aus Jugoslawien, einer aus der Ukraine und 30 aus Rußland stammten²⁶. Durch den Zuzug fremder Arbeitskräfte herrschte in Schwanenkirchen eine große Wohnungsnot. Diese versuchte die Niederbayerische Montan GmbH durch den Bau eines Zwölf-Familien-Hauses zu lindern. Dieses Wohnhaus wurde noch während der Bauzeit von der Gemeinde Schwanenkirchen aufgrund finanzieller Schwierigkeiten der Niederbayerischen Montan GmbH übernommen und 1952 fertiggestellt²⁷.

Bereits 1949 gab es eine Krise im Schwanenkirchener Bergbau. Infolge einer Kohlenfülle auf dem Markt kam es zu Absatzschwierigkeiten. Um den weiteren Absatz der Kohle in diesem industriearmen Gebiet zu sichern, wurde vom Bayeri-

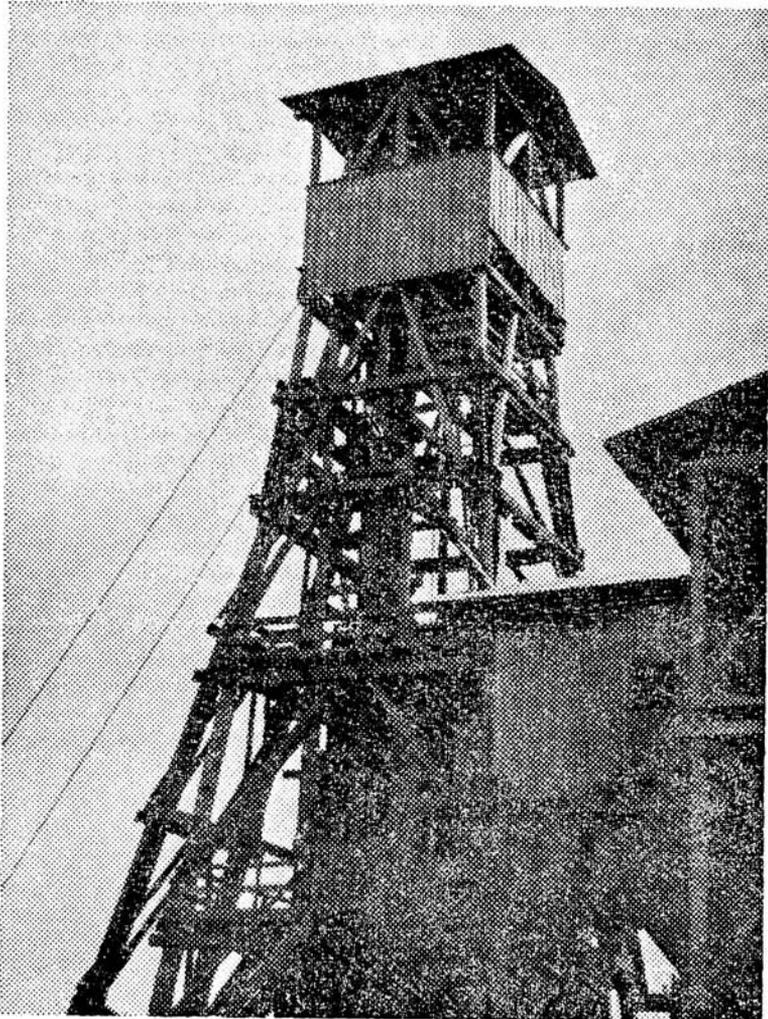


schen Staat ein Feuerungsombau-Programm durchgeführt. Dieses Programm sollte eine Umstellung der Feuerungsanlagen der heimischen Industriebetriebe bewirken. Außerdem sollten diese Betriebe durch längerfristige Abnahmeverträge den Absatz der Kohle sichern. Der Koreakrieg (1950—1953) brachte eine gute Absatzlage mit sich und war auch der Anlaß zu optimistischen Plänen. Eine 4,5 km lange Seilbahnverbindung sollte Schwanenkirchen mit der Donau verbinden. Durch die bil-

lige Schiff-Fracht versprach man sich eine weitere Absatzerhöhung. Dieser Plan wurde jedoch nie verwirklicht. Das Ende des Koreakrieges bedeutete auch das Ende der guten Absatzlage.

1954 war das Kohlenflöz um den Hubschacht weitgehend abgebaut. Dieser Schacht wurde 1955/56 zugefüllt. Man nahm deshalb die Arbeiten am Neuschacht, die infolge des Geldmangels durch die Währungsreform eingestellt worden waren, wieder auf. Damals errichtete man in Schwanenkirchen einen 24 m hohen Förderturm (vgl. Abbildung).

Trotzdem war bereits der Höhepunkt in der Entwicklung des Bergwerkes überschritten. Das erschlossene Braunkohlenflöz in der Heiminger Mulde mit einer Mäch-



tigkeit von 8 bis 9 m brachte nicht den gewünschten Erfolg, da hier die Kohle mit Letten und Ton stark vermischt ist und größtenteils nicht abbauwürdig erscheint. In den folgenden Jahren hat sich die Absatzlage ständig verschlechtert, so daß die Niederbayerische Montan GmbH gezwungen war, den Großteil der Belegschaft zu entlassen²⁸. Im Dezember 1958 kam es zur Stilllegung des Betriebes, da nicht einmal mehr mit dem Absatz der bis dahin betriebenen Kleinstförderung zu rechnen war. Im Betriebsplannachtrag vom 1. 7. 1959 zum Betriebsplan 1957/58 heißt es²⁶:

Die Absatzlage des Betriebes hat sich im Laufe der letzten Jahre stetig verschlechtert, so daß eine Rentabilität des Betriebes seit längerer Zeit nicht mehr gegeben war. Da auch keine Aussicht auf Besserung der Absatzlage besteht, ist eine Fortführung des Bergwerkbetriebes nicht mehr vertretbar.

Noch im selben Jahr wurde das Bergwerk endgültig aufgelassen.

Die Anlagen und Gebäude wurden, soweit dies möglich war, abmontiert. Der Neuschacht wurde zugeschüttet. Am Bahnhof Schwanenkirchen zeugen heute noch die Fundamente der Kohlenverladestelle von dem ehemaligen Betrieb, und in Hub erinnern noch einige Mauerreste an die alte Schachanlage.

Dennoch ist diese Lagerstätte als Reserve für später zu werten. Dies geht aus dem Bericht über die Aufsuchung von Mineralien und Wasser in Bayern von 1955 bis 1962 hervor²⁹. Vielleicht gewinnt irgend einmal in der Zukunft dieses einheimische Braunkohlenlager wieder an Bedeutung, und neues Leben kehrt in die verlassenene Schächte zurück.

LITERATUR UND QUELLEN

- Bayerisches Geologisches Landesamt, Erläuterungen zur Geologischen Karte von Bayern 1 : 500 000, München 1964
- Bayerisches Oberbergamt, Die mineralischen Rohstoffe Bayerns und ihre Wirtschaft, Band I, München 1922
- Bayerisches Oberbergamt, Die nutzbaren Mineralien, Gesteine und Erden Bayerns, Band I, München 1924
- Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, Rohstoffprogramm für Bayern, München 1978
- Bergamt München, Betriebspläne 1946–1958
- Gesellschaft zur Aufsuchung von Bodenschätzen in Bayern, Bericht über die Aufsuchung von Mineralien und Wasser in Bayern von 1951 bis 1962
- Königliches Bayerisches Kreisamtsblatt von Niederbayern, Nr. 22, 1895; Nr. 2, 1896; Nr. 63, 1897
- Landkreis Deggendorf (Hrsg.), Der Landkreis Deggendorf, ein Heimatbuch, Landau/Isar 1969
- Marktarchiv Hengersberg Nr. 179 (1895)
- Mollin F., Das Bergwerk Schwanenkirchen der Niederbayerischen Montangesellschaft (masch. schriftlich)
- Moré W., Schwanenkirchen im Wandel der Zeit, in: Telos, Die Welt von Morgen, Kultur, Gesellschaft, Forschung, 8 (1977), S. 182–184
- Penkert W., Die niederbayerische Braunkohlenindustrie, in: Das Bayerland XXXIII, Nr. 8 (1922), S. 119 ff.
- Pfaffl F., Die Mineralien des Bayerischen Waldes, Grafenau 1981
- Schmid H. und Weinelt W., Geologica, Lagerstätten in Bayern, München 1978
- Stadtarchiv Deggendorf, Archivalien über Braunkohlenbergwerk Schwanenkirchen

ANMERKUNGEN

- ¹ Bayerisches Oberbergamt, Die nutzbaren Mineralien, S. 14.
- ² H. Schmid und W. Weinelt, *Geologica Bavarica*, S. 32.
- ³ Bayerisches Geologisches Landesamt, Erläuterungen, S. 213.
- ⁴ F. Mollin, Das Bergwerk Schwanenkirchen, S. 1 ff. Ihm verdanke ich auch die meisten Bilder.
- ⁵ Bild von Dr. W. Weinelt vom Bayerischen Geologischen Landesamt.
- ⁶ W. Penkert, Die niederbayerische Braunkohlenindustrie, S. 110 ff.
- ⁷ Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, Rohstoffprogramm, S. 57. F. Pfaffl, Die Mineralien des Bayerischen Waldes, nennt S. 91 einen Vorrat von 15 Millionen.
- ⁸ Bayerisches Oberbergamt, Die mineralischen Rohstoffe, S. 25.
- ⁹ Königliches Bayerisches Kreisamtsblatt von Niederbayern Nr. 22 (1895), S. 64.
- ¹⁰ Königliches Bayerisches Kreisamtsblatt Nr. 2 (1895), S. 8.
- ¹¹ Königliches Bayerisches Kreisamtsblatt Nr. 63 (1897), S. 244 f.
- ¹² Stadtarchiv Deggendorf, Schreiben an das Steueramt Hengersberg/Plattling, Betreff: Anmeldung des Betriebes eines Kohlenbergbaues, November 1920.
- ¹³ Marktarchiv Hengersberg, Nr. 179 (1895).
- ¹⁴ W. Penkert, Die niederbayerische Braunkohlenindustrie.
- ¹⁵ Stadtarchiv Deggendorf, Zeitungsausschnitt (Titel und Datum fehlen, vermutlich: „Deggendorfer Donaubote“, 14./15. Oktober 1920).
- ¹⁶ Stadtarchiv Deggendorf, Dekaden-Bericht vom 10. 9. – 20. 9. 1921.
- ¹⁷ Stadtarchiv Deggendorf, Stadtrat Deggendorf, Beschlußbuch für 1922, Sitzung vom 27. 1. 1922, 20/61.
- ¹⁸ Stadtarchiv Deggendorf, Zeitungsausschnitt (vermutlich: „Deggendorfer Donaubote“, 17./18. Februar 1923).
- ¹⁹ Stadtarchiv Deggendorf, Halbjahresbilanz, Mai–Juli 1925.
- ²⁰ Stadtarchiv Deggendorf, Plenarsitzung vom 8. 1. 1926, Betreff: Niederbayerische Braunkohlen AG, Gemeindeumlagen 1924/25.
- ²¹ Stadtarchiv Deggendorf, Zeitungsausschnitt vom 21. Januar 1926 (vermutlich: „Deggendorfer Donaubote“).
- ²² W. Moré, Schwanenkirchen im Wandel der Zeit, S. 182 ff.
- ²³ Der Leitung der Volksschule Iggenbach-Schwanenkirchen sei für die Überlassung der Abbildung und weitere Informationen gedankt.
- ²⁴ W. Moré, Schwanenkirchen, und mündliche Aussage des ehemaligen Bergwerkarbeiters Michael Grandter, Erkerdinger Straße, 8355 Hengersberg (geboren 1897).
- ²⁵ Stadtarchiv Deggendorf, Bildkopie aus einem Zeitungsausschnitt einer Sonderbeilage zum Hengersberger Volksfest 1951; Titel und genaues Datum fehlen.
- ²⁶ Bergamt München, Betriebspläne 1946–1958, hier: Schreiben der Niederbayerischen Montan GmbH an das Bergamt, Betreff: Wurmkrankheit, 31. Oktober 1951.
- ²⁷ Auskunft des ehemaligen Bürgermeisters von Schwanenkirchen J. Biermeier.
- ²⁸ Bergamt München, Ausschnitt aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 22. November 1952.
- ²⁹ Gesellschaft zur Aufsuchung von Bodenschätzen in Bayern, Bericht über die Aufsuchung von Mineralien und Wasser in Bayern.